

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

in Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ in Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlabach bei Herr Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herr Johann Steln, Buchbinder; in Sibitz bei Herr M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herr Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herr Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeigasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Die patriotischen Warnungen.

Berlin, 24. Februar.

Patriotische Warnungen sollen es sein, die Fürst Bismarck von Friedrichsruh aus ergeben läßt; eine Uebst, seinem Nachfolger Schwierigkeiten zu bereiten oder selbst wieder das Steuer der Macht in die Hände zu bekommen, liege nicht zu Grunde. Nun, wenn wir alles dies gelten lassen, wenn wir zugeben, daß alle jene verwunderlichen Artikel der „Hamb. Nachrichten“ und die noch wunderlicheren Mittheilungen, die in den Verichten einzelner Interviueurs zu Tage getreten sind, wohl gemeint sind, so bleibt doch die berechtigte Frage übrig, ob alle jene guten Mahnungen und guten Rathschläge objectiv begründet sind. Und diese Fragen verneinen wir mit Entschiedenheit.

Soviel wir sehen, wird sie allgemein verneint. Es gibt Niemanden, der sich der Besorgniß hingäbe, daß unsere auswärtige Politik schlecht geleitet sei und auf irgend eine Klippe hinsteuere. Die öffentliche Meinung stellt sich den Anklagen des Fürsten Bismarck in sehr verschiedener Weise gegenüber. Die Einen mißbilligen Alles, was er sagt; Andere sind mit der inneren Politik des gegenwärtigen Ministeriums unzufrieden, freuen sich, für ihre Opposition an dem Fürsten Bismarck eine Stütze zu haben, und gönnen es dem Ministerium Caprivi, wenn es gelegentlich einen Hieb erhebt; noch Andere sind mit der Richtung des gegenwärtigen Ministeriums einverstanden, möchten aber den Fürsten Bismarck so viel als möglich persönlich schonen. Aber darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit, daß unsere auswärtige Politik gut geleitet ist.

Fürst Bismarck geht von der Ansicht aus, daß er in allen Stücken Recht hat, und daß Jeder, der in irgend einem Punkte eine andere Ansicht hat wie er, im Unrecht ist. Wir verübeln ihm das nicht; diese Eigenschaft haben alle großen Männer und einige, die keine großen Männer sind, haben sie auch. Aber es gibt heute Niemanden mehr, der nicht der Ansicht wäre, daß auch Fürst Bismarck Fehler begangen hat. Was insbesondere den Kulturkampf betrifft, so wird kein Mensch es unternehmen, zu behaupten, daß Fürst Bismarck im Rechte gewesen sei, als er denselben begonnen, und eben so im Rechte gewesen sei, als er denselben rückgängig machte. Es gibt heute noch Einzelne, welche mit Allem einverstanden sind, was in der Epoche Bismarck's geschehen ist; es gibt Andere, welche mit Allem einverstanden sind, was in der Epoche Bismarck's geschehen ist. Aber die Anzahl der in beiden Kategorien enthaltenen ist ziemlich klein. Die Meisten werden der Meinung sein, daß sowohl bei der Rüstung als bei der Abrüstung schwere Fehler begangen sind.

Daß Fürst Bismarck um der Carolinen-Inseln willen keinen Krieg angefangen hat, wird ihm Jedermann Dank wissen; aber vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß es besser gewesen wäre, die Carolinen nicht erst in Besitz zu nehmen. Diese unglückliche Carolinen-Angelegenheit hat uns die Sympathien des spanischen Volkes gekostet, welche kurz zuvor Kaiser Friedrich durch seinen Besuch in Madrid im Sturm erobert hatte. Und wenn man schon entschlossen war, die Carolinen den Spaniern zurückzugeben, bedürfte es der Reuerenz nicht, welche man dem Papste gemacht hat.

Ueber dem Blutbad auf den Samoa-Inseln, welches so vielen aus unserer braven Marine das Leben gekostet hat, über dem „Kriegszustand“, der zwischen Deutschland und Samoa bestanden hat, liegt noch heute ein Dunkel, das wahrscheinlich durch actenmäßige Mittheilungen gelichtet worden wäre, wenn nicht unserer Diplomatie Versehen zur Last fielen. Wir bringen die Frage gegen die russischen Werthe, das Verbot ihrer Verleumdung durch die Reichsbank in Erinnerung, die von vielen Seiten als ein schwerer Fehler betrachtet worden ist. Und wir könnten diese Liste leicht noch vermehren.

Auch Fürst Bismarck hat Fehler gemacht; der beste Beweis dafür liegt darin, daß er gestürzt ist. Ein Mann, der so große und unbefristete Verdienste wie er hat, stürzt nur, wenn er von einem unverföhnlichen Hass seines Monarchen verfolgt wird oder wenn er durch schwere Fehler seinen Sturz selbst herbeiführt. Daß der erste Fall nicht vorliegt, ist so einleuchtend,

daß wir uns dabei nicht aufzuhalten brauchen; so muß denn der zweite Fall vorliegen. Je älter Fürst Bismarck wurde, desto mehr häuften sich seine Fehler. Wir möchten nicht zu der Erklärung greifen, daß es die Alterschwäche war, die ihn gepackt hat, aber die grauenhafte Vereinfachung, in die er gerathen war, und die Gewohnheit, keinen Widerspruch zu hören und zu ertragen, haben ihm eine schiefe Richtung gegeben. Und die Unzulänglichkeit gegen jede andere Meinung dauert noch heute bei ihm fort, wo doch seine eigene Meinung längst aufgehört hat, die allein berechtigte zu sein.

Wäre es wahr, daß unsere auswärtige Politik nur so lange richtig geleitet werden kann, als Fürst Bismarck die Leitung derselben führt, so ginge das Deutsche Reich seinem sicheren Untergange spätestens in dem Augenblicke entgegen, wo Fürst Bismarck durch den Tod abgerufen wird, und selbst seine Zurückberufung in das Amt könnte uns nur eine kurze Galgenfrist verschaffen. Es wäre wahrlich eine sehr unnütze Arbeit gewesen, das Deutsche Reich zu schaffen, wenn die Existenz desselben an den Augen eines einzigen Mannes hinge.

Die auswärtige Politik liegt zur Zeit in den Händen des Kaisers, desselben Kaisers, von welchem Fürst Bismarck einmal vorausgesetzt hat, er werde einst sein eigener Kanzler sein. Fürst Bismarck hat Gelegenheit gehabt, den Kaiser früher kennen zu lernen als Andere und er hat ihn richtig beurtheilt. Man weiß jetzt, daß der Kaiser schon vor zehn Jahren in die Geschäfte der Diplomatie eingeführt worden ist, und daß kein Geringerer als Fürst Bismarck sein Lehrer gewesen ist. Es liegt also gar kein Grund zu der kleinmüthigen Ansicht vor, als könne hier irgend Etwas verkehren werden.

Deutschland steht im Rathe der Nationen noch eben so angesehen da als je, und der Erwerb von Helgoland auf friedlichem Wege ist ein Erfolg, wie er selten einem Volke vergönnt wird und wie ihn selbst Fürst Bismarck sich hätte erheben dürfen. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu auswärtigen Mächten werden nicht mehr so oft durch kalte Wasserstrahlen gestört, die sich aus der officiellen Presse ergießen, aber die unterlassene Anwendung dieses heroischen Mittels hat nicht den geringsten Schaden gestiftet. Vielleicht fangen wir an, etwas weniger gefürchtet und etwas mehr geliebt zu werden. Das deutsche Volk sieht mit vollem Vertrauen in die Zukunft und wird durch Unterfälle, die sich in das Gewand patriotischer Mahnungen kleiden, nicht erschreckt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Februar.

Gegenüber dem im „Gaulois“ vom 21. Februar veröffentlichten Wiener Berichte, wonach ein Berichterstatter des „Gaulois“ mit dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky gesprochen hätte und unter der wörtlichen Aufführung der Aeußerungen Kalnoky's allerlei vollkommen erfundene Angaben über Begegnungen und Nichtbegegnungen des Kaiser-Königs Franz Josef mit dem König Umberto, dem Deutschen Kaiser und dem Czar bringt, erfährt das „Fremdenblatt“, Graf Kalnoky habe den Berichterstatter des „Gaulois“ weder empfangen, noch gesprochen; es sei ein Correspondent des „Gaulois“ in Wien unbekannt und alle Ausführungen sind aus der Luft gegriffen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt in einem Artikel betreffend die Wiener zollpolitischen Verhandlungen Folgendes: Die für die Landwirtschaft und Industrie gleich wichtige Stabilität der Zollverhältnisse lasse sich durch Tarifverträge erreichen, ohne daß der Grundlag des Schutzes der nationalen Arbeit preisgegeben werden müsse. Wenn eine größere Anzahl von europäischen Staaten sich durch Verträge ein weiteres Abgabegebiet eröffne, so werde Frankreich mit seinem theilweisen prohibitiven Minimalzolltarif sich bequemen müssen, die jetzige Handels-

politik zu verlassen. In gleicher Weise werden die prohibitiven Tendenzen Auslands und Nordamerikas den Boden verlieren.

Die „Allgemeine Zeitung“ weist auf die Verjuche der freisinnigen Presse hin, die letzte Rede des Deutschen Kaisers in ihrem Sinne auszuliegen und fordert die Reichsregierung eindringlich auf, den inneren Kämpfen ein einheitliches Ziel zu geben. Die Wahl zwischen den nationalen Parteien und dem Radicalismus könne der Regierung, an deren Spitze ein preußischer General stehe, nicht schwer fallen. Noch liege es in ihrer Hand, die unverkennbar schnell zunehmenden Schatten zu bannen. Es handle sich um einen Kampf, dessen Einjaß das Vermächtniß Kaiser Wilhelm's I. an Macht, Ansehen und der Ehre Deutschlands bilde. Das Streben der Regierung, die Parteigegegnisse zu vermitteln, sei gewiß achtungswerth, aber es ist erfolglos; der Boden, in welchem die Nationalkraft wurzle, könne nicht dort gesucht werden, wo der Reifalsjarm der radicalen Presse tobe.

„France Nouvelle“ publicirt einen Brief des Papstes an den Cardinal Lavignerie, im welchem der Papst anerkennt, daß der Eifer des Cardinals und seine dem Heiligen Stuhle erwiesenen guten Dienste den Verhältnissen der Gegenwart und den Erwartungen des Papstes entsprechen. — Der „Gaulois“ erfährt von einer dem Bischof Freppel nahestehenden Seite, das Resultat der Reise des Bischofs lasse sich dahin feststellen, daß sich die Katholiken Frankreichs in derselben Situation befinden wie vor einem halben Jahre und daß der Papst ihnen keinerlei Anschluß an die Republik anrath, noch anrathen werde.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Eine Bande von 600 Mann unternahm eine Razzia über die Grenze. Capitän Pinetti mit eingeborenen Truppen schlug die Bande, welche 200 Tode, darunter drei Anführer, und viele Verwundete und Gefangene verlor. Die Truppen hatten zwei Tode und sieben Verwundete.

Im englischen Unterhause erklärte Unterstaats-Secretär Ferguson, es sei nicht nöthig, die jetzt in Egypten befindliche kleine Streitmacht zu vergrößern; auch die Verstärkung der Garnison von Suakim sei nicht nöthig. Bei dem Militär-Etat beantragte Labouchere die Verabreichung der Heeresstärke um 3320 Mann als Protest gegen die Besetzung Tokars und die dauernde Occupation Egyptens. Ferguson vertheidigte die erfolgte Besetzung Tokars. Von der britischen Regierung — sagte derselbe — seien Beweise genug erbracht worden, daß die Occupation Egyptens keine permanente sei. Die Zurückziehung der Truppen werde erfolgen, sobald die Unabhängigkeit und gute Verwaltung des Landes gesichert und die Gefahr einer fremden Besetzung nicht länger vorhanden sei. Einen bestimmten Rückzugstag festzusetzen, sei vollkommen unmöglich. — Das Unterhaus hat mit 124 gegen 52 Stimmen den Antrag Labouchere's auf Verabreichung der Heeresstärke um 3320 Mann abgelehnt.

„Reuter's Office“ meldet aus Aflatie via Suakim: Bei der Reconnoissance gegen Temetin stieß die Cavallerie auf Dermische, welche meldeten, daß Osman Digma sich gegen Kassala geflüchtet habe. Die benachbarten Escos haben sich unterworfen, die Verbindung mit Suakim, Afrit und Erwit ist hergestellt. Die Gesundheit der Truppen ist eine vorzügliche. Die Verluste der ägyptischen Truppen an Verwundeten anlässlich der Besetzung Tokars sind größer, als ursprünglich geglaubt wurde.

Generalgouverneur Gurko wurde nach Petersburg berufen. Gut-unterrichtete Kreise versichern, daß die Reise mit einer durchgreifenden Reform in der Civilverwaltung des Königreichs Polen zusammenhänge.

Das Belgrader Amtsblatt publicirt die Uafse der Regentfchaft, mit welchen die Demission des Ministeriums Gruics angenommen und die Ernennung des Cabinets Pacics vollzogen wird. Die neuen Minister haben den Eid in die Hände der Regentfchaft abgelegt und die Leitung der Geschäfte übernommen.

Feuilleton.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Götter.

(Schluß.)

Vielleicht ein Liebespärchen, das hier seine zärtlichen Beteuerungen austauschte. Halling lächelte; er war im Begriff, vorüberzugehen, als ihn der Klang einer männlichen Stimme wieder aufhorchen ließ. Der da sprach, war kein anderer als der Ingenieur.

„Es ist unmöglich,“ hörte er ihn sagen. „In Ewigkeit unmöglich.“ Das klang nicht wie Liebesgestöhne. Halling empfand ein unbestimmtes Erschrecken, etwas, das ihm die Brust beklemmte; er horchte wieder. Und dann hatte er Mühe, einen Ausruf des äußersten Erstaunens zu unterdrücken. Es war Nora, die jetzt dem Ingenieur antwortete.

„Wenn du mich anhören wolltest, Ernst!“ Halling glaubte zu träumen. „Du? Du?“ Nora nannte den fremden Mann „Du“? — Sie mußte ihn also schon früher gekannt haben.

„Es ist unmöglich,“ beharrte der Ingenieur, „völlig unmöglich, Nora, denn ich kenne alle Einzelheiten deiner Geschichte, ich weiß, daß auf deiner Frauenehre kein Makel lastet, aber —“

„O Ernst, Ernst!“ rief sie im ausbrechenden Entzuden. „Dies Wort von deinen Lippen, wach' eine Seligkeit! Und du nennst mich mit dem vertraulichen du? Du willst mir Gehör geben und —“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, Nora, nein, mißverstehe mich um des Himmels willen nicht. Es gibt Dinge, die nur ein Schurke verzeihen könnte und dazu gehört das, was du mir gestan. Unsere Wege haben sich damals für immer getrennt, aber wir können trotzdem verständlich scheiden, wir können Freunde bleiben, Nora!“

Sie weinte bitterlich. „Freunde, Ernst? O über das arme, kalte Wort! Ich läge nicht, wenn ich dir schwöre: dich allein habe ich jemals geliebt, dich allein liebe ich noch heute. Und du bietest mir deine Freundschaft!“

„Weil ich anderes nicht zu geben habe,“ versetzte er ruhigen Tones. „Für deine Zukunft hege ich aber auch keine Befürchtungen, Nora. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht Herr Halling im Begriff stände, dir sein Herz und seine Hand anzubieten. Er liebt dich wahrhaft und er ist ein Ehrenmann, an dessen Seite du glücklich werden wirst, Nora.“

Er sah nicht den Purpur der Beschämung, in dem ihre Wangen erglühten. Sie schlug beide Hände vor das Gesicht. „Halling? Halling? Was gilt mir der fremde Mann? Du bist es, den ich liebe, Ernst, den ich liebe, so weit meine Erinnerung zurückreicht, dem bis an das Ende einzig meine Seele gehören wird.“

In diesem Augenblicke, bei den Worten, die ihm wie ein Todesurtheil klangen, bewegte sich der Gutsbesitzer vielleicht unwillkürlich mit weniger Vorfsicht; es entstand ein leichtes Geräusch und erschreckend fuhr Nora auf. Ihre an das Dunkel gewöhnten Augen erkannten unschwer die hohe Gestalt des Draußenstehenden, mit einem halberstickten Aufschrei eilte sie davon, dem Schlosse zu. Keiner der beiden Männer versuchte es, sie zurückzuhalten.

Der Ingenieur trat dem Gutsbesitzer offen entgegen. „Sie sind es, Herr Halling? Und Sie haben gehört, was Fräulein Korff und ich vorhin miteinander sprachen?“

„Ach — und Sie wollen mich jetzt natürlich meiner auf Sie bezüglichen Worte wegen zur Rede stellen?“

Halling schüttelte den Kopf. „Reinestwegs. Ich bitte Sie nur, mir in meinem Zimmer ein kurzes Gehör zu geben.“

Und dann, als sich Turlach zustimmend verbeugte, gingen die beiden, ohne zu sprechen, miteinander in das Schloß. Als sie sich bei hellem Lampenschein gegenüberstanden, erschraf der Ingenieur. Halling war blaß wie ein Todter.

„Mein Gott!“ rief Turlach ganz bestürzt, „habe ich Sie denn mit meiner Vermuthung so sehr beleidigt, Herr Halling?“

Der Gutsbesitzer strich langsam mit der Hand über das Gesicht. „Sie haben mich durchaus nicht beleidigt, Herr Turlach, durchaus nicht. Aber wenn ich Ihnen eins, ein einziges sage, dann werden Sie in diesem einen

Alles begreifen. Fräulein Korff war bis zur gegenwärtigen Stunde meine Braut.“

„Was? Ihre Braut? Und —“

„Lassen Sie uns ruhig bleiben, Herr Turlach. Es scheint, daß wir Beide gleicherweise betrogen wurden. Vielleicht würdigen Sie mich in dieser Angelegenheit Ihres Vertrauens, denn —“

Der Ingenieur nickte. „Ich werde Ihnen, wenn Sie es wünschen, vollständige Auskunft geben, Herr Halling.“

Und nun erzählte er so schonend, so edelmüthig wie möglich die Geschichte seiner Jugend. Halling hörte ihm zu wie Jemand, der alle Hoffnungen aufgegeben hat, aber dennoch empfand er das Gehörte gleich einem Dolchstich. Es war seines Daseins Sonne, die hier für immer unterging.

Als Turlach geendet hatte, reichte er ihm die Hand. „Lassen Sie uns auf das Gewesene nie wieder zurückkommen, Herr Ingenieur, ich bitte Sie herzlich. Lassen Sie auch unsere persönlichen Beziehungen keinen Abbruch erleiden. Die — — Unglückliche verdient nicht, daß wir uns um ihr Willen entzweien.“

Turlach sah mit seinem offenen, freien Mund dem Gutsbesitzer gerade in's Auge. „Wir scheiden als Freunde, Herr Halling,“ sagte er, „aber hier bleiben kann ich unmöglich. Meine Abreise ist auf morgen festgelegt.“

„Auch das noch! Und weshalb denn so plötzlich? Das Alles kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Noch vor wenigen Stunden hätte ich geschworen, daß aus Ihnen und meiner kleinen Rose ein glückliches Paar werden würde.“

Turlach wandte sich plötzlich, jäh erlebend ab. „Sie haben vielleicht in meiner Seele richtig gelesen,“ sagte er nach einer Pause. „Dergleichen verbirgt sich ja sehr schwer, aber — meine Neigung ist ausrichtlos und allein deshalb möchte ich von hier so bald als möglich Abschied nehmen.“

Halling schüttelte den Kopf. „Hat Ihnen Rose das selbst gesagt?“ fragte er.

„Nein — nicht sie. Mehr aber darf ich Ihnen, einem gegebenen Versprechen zufolge, über die ganze Sache nicht mittheilen.“

Zur Vorgeschichte des Dreiebundes.

Einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte der ersten Annäherung Italiens an Deutschland und Oesterreich-Ungarn liefert die eben in Paris durch den Druck veröffentlichte Correspondenz zwischen Minghetti und Castelli. Einige Auszüge aus derselben mögen hier ihren Platz finden. Im Jahre 1873 erging an Victor Emanuel die Einladung, nach Wien und Berlin zu kommen. Minghetti schrieb um jene Zeit:

„Der Kaiser von Oesterreich hat den König wiederholt aufgefordert, die Wiener Ausstellung zu besuchen. Geht der König nach Wien, muß er auch nach Berlin gehen. Als ich ihn zuletzt in Turin gesehen, schien er nicht geneigt, zu gehen. Ich bestand nicht darauf und bat nur, mir zu gestatten, auf das Thema später zurückzukommen. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist gegenwärtig liberal und ein Besuch des Königs würde selbst eine weniger liberalen Verwaltung für den gegenwärtigen Stand würde selbst eine weniger liberalen Verwaltung für den gegenwärtigen Stand würde selbst eine weniger liberalen Verwaltung für den gegenwärtigen Stand...“

In der Zwischenzeit erschien Prinz Napoleon in Italien und beredete Victor Emanuel, nicht nach Wien und Berlin zu gehen. Aber Castelli paralytisierte mit Erfolg den Rath des Prinzen. Der König entschloß sich endlich im September, nach Wien und Berlin zu gehen. Castelli erwartete ihn bei seiner Rückkehr. Se. Majestät erzählte, daß ihm Kaiser und König Franz Josef einen aufrichtigen und herzlichen Empfang bereitet, daß er aber gefunden, daß Ungarn im dualistischen System Oesterreich, „an der aber gefunden, daß Ungarn im dualistischen System Oesterreich, „an der aber gefunden, daß Ungarn im dualistischen System Oesterreich...“

Indem der König dies wiederholte, sagte er: „Ich berichte, wie ich es gehört. Bei allem Respekt vor Bismarck muß ich jedoch sagen, daß er die Dinge sieht, nicht wie sie sind, sondern gemäß den Absichten, die er vorhat.“ Victor Emanuel hatte die Gewohnheit, flüchtige Notizen zu Papier zu bringen, er zeigte dieselben Castelli. Als der König sich entschloß, die Höfe von Wien und Berlin zu besuchen, machte er sich es zur Richtschnur, dem Kaiser und König Franz Josef gegenüber sich wie ein Vetter zu benehmen, mit dem er niemals eine Differenz gehabt und mit den Anderen eine gerade, aufrichtige Sprache zu führen. Zum Kaiser Wilhelm sagte er: „Sire, ich erkläre aufrichtig, daß ich mich durch Dankbarkeit an Napoleon III. und Frankreich verbunden erachte, daß ich den Wunsch hatte, ihnen zu Hilfe zu kommen, und nur durch meine Minister und die öffentliche Meinung zurückgehalten wurde. Ich wäre dann Ihr aufrichtiger und loyaler Freund gewesen, wie ich jetzt mit vollem Freimuth und Loyalität als Ihren Freund mich bekenne.“ Der Kaiser war anfänglich stübzig über diese offene Sprache; nachdem er seine Fassung erlangt, umarmte er den König, versicherte, daß Alles, was er gehört, ihm zu Herzen gegangen und daß er ihn für einen seiner besten Freunde halte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. Februar.

Finanzminister Alexander Weterle legt einen Gesetzentwurf in Angelegenheit der Bemüßigung eines zum Beszen des ungarländischen evangelisch-reformirten Kirchenfonds und des gleichen Zwecken dienenden öffentlichen Fonds der ev. Kirche u. c. zu veranstaltenden Lotterie-Anlehens vor. — Geht an den Finanz-Ausschuß.

Folgt die Tagesordnung: — Schlusssprechen in der Generaldebatte über den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Consular-Gerichtsbarkeit.

Graf Polonyi: Mit aus innerstem Herzen hervorbrechender Freude und den Gesühlen des Dankes begrüße ich den Abgeordneten Grafen Albert Apponyi (Blenzuse links und auf der äußersten Linken), der am gestrigen Tage mit der Macht seiner Verehrbarkeit die warme Vaterlandsliebe zum

„Wir sprechen uns noch, Herr Turlach!“

Dann trennten sie sich mit einem Händedruck, der die gewechselten Worte voll und ganz zu bestätigen schien. Halling war nun allein; das ganze Haus lag im tiefsten abendlichen Schweigen, kein Laut drang in das Zimmer des Gutsheeren.

Seltzam, diese Stille nach dem Sturm. Auch in seiner Seele war Alles wie todt, ausgestorben gleich der östesten Wüste. Vorbei all dies Hoffen und Fürchten, dieser Wechsel von Empfindungen und Vorstellungen, alles Zukünftigen herab zu der gegenwärtigen, kaum zu ertragende Gegenwart.

Hätte er die Geliebte bei seiner Rückkehr als Leiche gefunden, hätten ihm händeringende Menschen gesagt: „Nora ist todt!“ wie unendlich viel leichter wäre das zu ertragen gewesen. Aber so, dies Gestorbenen mitten im blühenden Leben, diese Lüge im Kleide der schmeichelndsten Wahrheit, wie fürchterlich, wie entsetzlich!

Die Lüge, der falsche Eid, — ja, ja, er wußte es jetzt, an diesem Felsen mußte Alles erschellen.

Stunden vergingen, Ewigkeiten, voll einer bleiernen Todesruhe. Wie Dornröschens Märchenpalast lag das ganze Haus, Gerüche flogen hindurch mit Fiebermäulchen, heimliche Flüster und Tuscheln.

Gegen elf klopfte es schüchtern an Halling's Thür und Rose's verweintes Gesicht sah in das Zimmer. Das junge Mädchen trug in der Hand einen Zettel, den sie humm dem Gutsheeren darbot.

Es durchflog ihn seltzam. Von Nora's Hand, — ob das ein Abschied war?

Aber nichts, nichts. Sie hat nur, ihr den Koffer zur Stadt zu schicken und nannte eine Adresse, weiter enthielt das Blatt keine Silbe.

„Wo ist Nora?“ schluchzte Rose.

Halling streichelte väterlich das blasse Mädchenanlitz. „Denken Sie immer freundlich an die arme Nora,“ sagte er, einer direkten Antwort vorsichtig ausweichend. „Und nun, Rose, nun müssen Sie mir über einen Punkt die volle Wahrheit offen gestehen, wollen Sie das?“

Ihre unschuldigen Blicke saßen ihm an. „Nora hat —“

„Es handelt sich nicht um Fräulein Korff, Rose, sondern um Sie selbst. Ich bin Ihr Vormund, liebes Kind, und als solcher verpflichtet, über Ihr Wohlergehen zu wachen. Sagen Sie mir, wenn Herr Turlach um Ihre Hand werben sollte, was dürfte ich ihm antworten?“

Wie mit Blut überfließen stand das junge Mädchen vor ihm, jetzt gesenkten Blickes, bebend vor Ueberraschung. „Herr Halling, ich — ich —“

Der Gutsheer hatte genug gesehen; er erwiderte tapfer den neuen Gram, der sein Inneres durchfluthete. Auch hier hatte Nora die Lügensaart ausgebreitet, gottlob aber vergeblich. Am anderen Tage, ehe Turlach abreiste, gab Halling dem jungen Brautpaar seinen väterlichen Segen und tröpfete dann unter vier Augen den Leiden, der so unerwartet aus allen seinen Himmeln gestürzt worden war. Zwanzig Jahre! — da hat der Schmerz noch keine Dauer, die Enttäuschung kein ähndendes Gift. In das Schloß kam als neuer Behälter ein entfernter Verwandter des Besitzers, während dieser selbst, nachdem das Nothwendigste geordnet worden war, die Gegend auf immer verließ, um jenseits des Ozeans den verlorenen Frieden des Lebens wiederzufinden. Turlach und Rose wurden ein glückliches Paar. Von der, die mit so keder Hand in ihr Schicksal eingreifen wollte, haben sie niemals wieder gehört.

Triumph geführt hat. Damit dieser Triumph ein vollständiger sei, dazu bedarf es nur des Einen, daß wir, die wir nicht so glücklich sind zu einer und derselben Partei mit dem Herrn Abgeordneten zu gehören, die Vollständigkeit dieses Triumphes unererseits anerkennen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Wir zählen nicht zu einer und derselben politischen Partei, es scheiden uns unsere Bestrebungen, allein es thut wohl constatiren zu können, daß gegenüber der heutigen Zeitströmung ein genialer Mann sich findet, der ein Sait gebietet, wenn das durch den G. A. XII: 1867 geschaffene System die Nation unangeführt tiefer sinken macht (So ist's! auf der äußersten Linken), und wir, die wir unentwegt, begeisterte Anhänger (Heiterkeit rechts) des selbstständigen und unabhängigen Ungarn sind, nehmen bis an diese Grenze das kameradschaftliche und Bundesverhältniß gern an. (Lebhafte Beifall links. Heiterkeit rechts.) Ich will diese meine Worte nur damit schließen, daß sich die Gelegenheit gar verlockend darbietet, um einige Commentare daran zu knüpfen, daß einer der begeisterten Vorkämpfer des Ausgleichs nach 24 Jahren, sozusagen, um sein Herz zu erleichtern, genöthigt ist, anzuerkennen, daß wir bei den Schöpfungen von 24 Jahren auf staatsrechtlichem Gebiete auf der ganzen Linie nur Rückschlägen begegnet. Nach einer solchen Erklärung besäße ich, als Mitglied der Partei, welche schon bei der Schaffung des Ausgleichs vorhergesagt, das Recht, hieraus Consequenzen abzuleiten; allein ich will, um den Ruhm des ewig denkwürdigen Tages nicht zu verringern, keine Dissonanz in diese Berathung mischen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Redner geht nun zur Sache über und wendet sich dann zum Justizminister. Dieser hat nach einer kurzen schönen Minister-Bergangenheit die Sympathien der gesammten Opposition sich verschert, ohne diejenige der Rechten gewonnen zu haben. Was ist der Grund hiervon? Erstens der Mangel der Aufrichtigkeit und dann die Thatsache, daß der Minister eine Manier zu debattiren eingeführt hat, gegen welche er die berechtigte Nothwehr herausfordert. Redner nimmt dann seinen Parteigenossen Komjathy in Schutz und will aus den Diarien nachweisen, daß Desider Szilagyi in der Wehrgeßel-Debatte gesagt habe, das Heerwesen sei nicht gemeinam, nur die Bertheidigung. Sodann polemisiert Redner gegen die neuartigen Ausführungen des Justizministers und tritt für die Ablehnung der Vorlage ein.

Nach der Pause, zu welcher Fröst die dichtbesetzten Galerien, deren Plätze von den elegantesten Damen der Gesellschaft occupirt waren, alle Kriterien einer sensationellen Sitzung zur Schau trugen, widerlegte zunächst Ausschuss-Referent Doktor's einige Hauptirrhümer der bisherigen Schlussfolgerung, ohne daß ihm Polonyi das letzte Wort gegönnt hätte und erst nach 12 1/2 Uhr konnte das Auditorium den Justizminister, um dessen willen es eigentlich gekommen, zu Gehör bekommen.

Herr v. Szilagyi wies vor Allem nach, daß der Consul in der ganzen civilisirten Welt im Rahmen der auswärtigen Vertretung functionire und daß die glänzenden Declamationen über eingebildete staatsrechtliche Gravamina ganz und gar nicht am Platze waren. Ueberall sei die Consular-Gerichtsbarkeit in erster und letzter Instanz als eine Anomalie anerkannt. Die richterliche Zuständigkeit der Zweidritteligkeit beurtheilt werden kann, die nur nach den Bedingungen der Zweckmäßigkeit beurtheilt werden kann und die hohe Schule der Principienreiterei nicht vertritt. So sehr ist die Consular-Gerichtsbarkeit losgelöst aus dem System der einheimischen Rechtsprechung, daß selbst dort, wo es eigene Consularrichter gibt, dieselben mit Gegenzeichnung des Ministers des Aeußern und nicht des Justizministers ernannt werden. Niemand ist das Consularwesen zum Gegenstand eines Gravamens gemacht worden und weder vor noch nach 1867 hat man daran gedacht, die Zweitheilung dieser Gerichtsbarkeit zu fordern. Wenn man sich aber auf den Boden der Principien begibt, dann darf man nicht aus dieser Vorlage ein Gravamen machen, sondern aus der Consularthätigkeit überhaupt, welche zu acht Zehnteln aus politischen und inneradministrativen Angelegenheiten besteht und man muß auch den Geschäftsführern und Beamten an den Leib rücken, deren Thätigkeit ja doch aus größtentheils aus Consular-Angelegenheiten besteht, was der Unabhängigkeits-Partei wohl recht wäre, wozu aber Graf Apponyi vielleicht doch nicht bereit sein würde.

Mit wirkungsvollem Sarkasmus behandelte der Minister dann die auf die Zugerung des Ministers des Aeußern bezüglichen Einwendungen des Grafen Apponyi und unter großem Beifall der Rechten analysirte er die Präsen von der Nothwendigkeit, unsere Conventionalen in ferneren Zonen unter der Einwirkung des nationalen Rechts zu belassen. Aus der Darstellung des Ministers ging die Inhabitslosigkeit und Hohlheit derartiger Präsen unter großer Heiterkeit hervor.

Es war schon 1 1/2 Uhr, als Minister Szilagyi sich gegen die politischen Tendenzen wandte, zu welchen Graf Apponyi sich aus diesem Anlaß bekannt hat, und als er die Ansichten des edlen Grafen über unser Verhältniß zu Oesterreich zu analysiren begann. Wer da sagt — folgerte der Minister —, daß nichts gefährlicher für uns ist, als mit Oesterreich einen Vertrag zu schließen, der hat die Basis des 1867-r Ausgleichs längst verlassen und gehört entschieden und ausschließlich in's Lager der Unabhängigkeitspartei; wer sich jedoch als Anhänger des Ausgleichs bekant, darf nicht Alles thun, um diesen zu discreditiren. Was aber die Inhabitslosigkeit anbelangt, als ob die Regierungsfähigkeit bei uns darin bestünde, immer nur nachzugeben und sich Oesterreichs centralistischen Bestrebungen gegenüber immer zu ducken, so können derartige Ausstellungen keinen anderen Zweck haben, als in der Nation Antipathie und Mißtrauen gegen die staatsrechtliche Basis zu erwecken. Auf die gestern vom Grafen Apponyi angewendete Anekdote von dem Einsiedler in der Landschaft anspielend, führte der Minister sodann unter anschließendem Beifall der Rechten aus, daß die Principien in dem Programm Apponyi's jenen bald erscheinen, bald verschwindenden Einsiedler repräsentiren. Derselbe habe einzuweisen vielleicht den Verfall, anlässlich der nächsten Wahlen die Stimmen der äußersten Linken zu werben, oder auch nur die nationalen Aspirationen in ihrer Nebelhaftigkeit zu verhüllen, aber auch dieser Einsiedler wird nicht lange auf dem Bilde bleiben. Was nach ihm folgen wird, das weiß heute selbst Graf Albert Apponyi nicht. Aber die liberale Partei lasse sich keine Furcht einjagen, sie fühle sich stark genug zur Wahrung der Verfassung und trage keine Scheu, auch die Vorlage anzunehmen.

Folgten minutenlang andauernde Ovationen für den Redner, der über zwei Stunden lang das gesammte Haus zu fesseln verstanden, dann folgte die Abstimmung mittelst Namensaufrufs.

Um 3 Uhr verkündigte der Präsident nachstehendes Resultat: Von 452 verificirten Abgeordneten — Präsident stimmte nicht — stimmten mit „Ja“ 188, mit „Nein“ 102, Abwesend waren 161. Die Vorlage erscheint demnach mit einer Majorität von 86 Stimmen zur Basis der Specialdebatte angenommen.

Bei der Abstimmung passirte dem guten alten Madarasz das Maßheer, daß er mit allem Aufgebote seiner Stentorstimme „Ja“ rief. Unter schallendem Gelächter des gesammten Hauses gestattete der Präsident dem alten Herrn sein Botum auf das gefinnungs- und parteireue „Nein“ zu verzichten.

Mit der Verkündigung dieses Resultats, der nur wenige Abgeordnete mehr anwohnten, war die Sitzung gegen 3 Uhr zu Ende.

Der „Römische Kaiser“ †.

Das Schicksal aller alten Häuser hat auch den „römischen Kaiser“ erreicht, denn das Fallen der alten Mauern ist beschlossene Sache. Ein Militärgebäude soll sich über seinem und des Nachbarhauses Woden erheben. In Folge des von der Stadt öffentlich ausgeschrieben Concurres zur Anfertigung von Projecten für das auf der Grundfläche des „römischen Kaisers“ und des Hauses Seltauerstraße Nr. 6 aufzuführende Militärarsenalgebäude sind neun Projecte eingelaufen. Die städtische Specialcommission und

auch die von derselben erbetene Fachcommission haben die Projecte hinsichtlich ihrer Vorzüge wie Mängel gründlich geprüft, und haben endlich beide Commissionen ihr Urtheil übereinstimmend dahin ausgesprochen, daß dem Project mit dem Wahlspruch: „Ueber die Kraft kann Keiner, wie sehr er auch eifre, kämpfen“ der erste Preis gebühre und daß dieses Project unter bestimmten, von der Fachcommission genau namhaft gemachten Aenderungen zur Ausführung empfohlen werde. Der zweite Preis wurde dem Project mit dem Motto: „Freie Wahl“ zuerkannt, während drei andere Projecte zur speciellen Belobung in Antrag gebracht worden sind. Zu weiterer geschäftsmäßiger Behandlung steht nun die Sache vor der Thür des Sitzungssaales der Stadtvertretung und wartet, dort eingelassen zu werden.

Außerhalb der competenten Kreise hat diese Angelegenheit bis in die letzten Tage die Gemüther nicht sehr erregt. Man wußte, daß die betreffende, von der Stadtvertretung bereits im August des vorigen Jahres eingeleitete Vertrauenscommission über das Wohl der Stadt in dieser Frage wache, weshalb also unnütze Aufregung, wenn die Commission da ist? Jetzt, da es bald ernst wird und die Entscheidung drängt, durchzieht Bewegung unsere sonst so ruhige Stadt. Entweber mit der stereotypen Entscheidung: „obgleich nur Laie in baulichen Sachen“ oder gerade „als Fachmann“ glaubt ein Jeder dreinreden zu können und zu müssen. Noch mehr. Deffentlich erhebt die Kritik ihr Haupt und das in einer Art, so daß Gegenkritik nicht ausbleiben darf.

Ein „Fachmann“ will das Warten der Beurtheilungs-Commission durchaus nicht „animos bekräfteln“, urtheilt aber über das eben von dieser Commission an erster Stelle empfohlene Project ebenso ungerath, wie unrichtig. Daß sich der „Fachmann“ an die Stillirung des Wahlspruches stößt, ist unpassend, um so mehr, da der „Fachmann“ selbst nicht fehlerfrei schreibt („Betheiligung mit dem ersten Preise“). Gleich der erste sachliche Tadel kommt etwas verspätet. Die beanstandeten Vichhöfe sind auch von der Fachcommission verurtheilt worden ebenso, wie die „felsenartigen Pfeiler“ ebener Erde, indem die Fachcommission in ihrem Gutachten ausdrücklich diesbezüglichen Aenderungen das Wort redet. Im weiteren Verlauf der Kritik passiren „schwere Wägen des Trains, z. B. mit Holz“ das Hauptthor in der Front der Seltauerstraße, und wird bequemes Ein- und Aussteigen für den Fußgänger und Wagenverkehr, nicht für Lastenzüge benützt werden. Für den Train steht doch die auch dem Fachmann bekannte, in dem Project beantragte „Ausfahrt gegen die Dreutenthalstraße“ zur Verfügung. Auch die übrigen Einzelheiten, welche an dem Project „Ueber die Kraft u.“ gerügt werden, als mangelhafte Treppencommunication und Abortanlage, die geringe Ausdehnung einzelner für Privatwocde bestimmter Räume, dass die ganze Fassade nicht in sachlicher Weise besprochen, sondern es wird da nur ein Füllhorn von Tadel ausgeschüttet, ohne zu überzeugen. Hingegen wird Dasjenige, was von größter Bedeutung ist, weit wichtiger, als alle die berührten Punkte der technischen Anlage und der architectonischen Ausstattung, unberührt gelassen. Die innere Eintheilung und die Eignung des Gebäudes für den bestimmten Zweck wird von dem Kritiker auch nicht mit einer Silbe erwähnt. Daß die von dem Project „Ueber die Kraft u.“ gebotene innere Eintheilung mit den ganz dem Bedürfnis angepaßten Localitäten für die verschiedenen Bureaus des Corpscommandos nach dem Urtheile der Fachcommission so nur in diesem Project und in keinem einzigen der übrigen acht eingelaufenen Projecte enthalten ist, daß also das nach dem für den ersten Preis in Vorschlag gebrachten Project errichtete Gebäude dem angestrebten Zweck am besten entsprechen wird, das halten wir für die Hauptfrage. Wir wollen ein zweckmäßiges, den Bedürfnissen der Militärverwaltung nach allen Richtungen hin genügendes Gebäude herstellen. Wir müssen also unbedingt das Project zur Ausführung empfehlen, welches von verständigen und erfahrenen Fachleuten als das zweckentsprechendste genannt wird.

Der Kritiker findet, was charakteristisch für seine ganze Auslassung ist, an dem Project „Ueber die Kraft u.“ nur Tabellenmaterie, nichts, was dem bezeichneten Project in der Deffentlichkeit auch nur in bescheidener Weise Beachtung verschaffen. Hierin liegt aber auch der große Unterschied zwischen dem Vorgehen dieses „Fachmannes“ und der Arbeit der Fachcommission. Diese hat die Projecte nach ihren guten, wie schlechten Seiten hin geprüft, die Vorzüge ebenso beleuchtet, wie sie die Mängel angedeutet hat. Die Fachcommission zieht nicht ein Project allein lobend hervor, sondern würdigt gerade an dem für den ersten Preis vorgeschlagenen Project dessen Schattenseiten, während der „Fachmann“ das Project „Freie Wahl“ in besonderen Schutz nimmt. Wie er für das Project „Ueber die Kraft u.“ ausschließlich Worte des Tadel's bereit hat, in bemselben Maße spendet er dem von der Fachcommission für den zweiten Preis in Vorschlag gebrachten Project „Freie Wahl“ Lob, daß wohl selbst dem Urheber dieses Projectes bange werden dürfte, wenn er je diese Hohnbelei zu Gesicht bekommen sollte. Der „Fachmann“ preist „die rationelle Eintheilung der Innerräume und die practische Anknüpfung des Baugrundes“, läßt aber auch hier die Hauptfrage bei Seite, in wie weit sich dieses Project für den beabsichtigten Zweck eignet. Ob das Gebäude jetzt oder später anderen Zwecken auch wird dienlich gemacht werden können, diese Frage tritt weit zurück hinter der jetzt im Vordergrund stehenden Bestimmung des beabsichtigten Neubaus.

Das mögen sich unsere Stadtvertreter vor Augen halten. Dann kann die Wahl nicht fehl gehen, sondern muß sich in erster Linie jenem Project zuwenden, welches die Fachcommission in begründetem Gutachten der Stadt zur Belobung mit dem ersten Preis und zur Ausführung empfohlen hat. Damit empfehlen wir das Project „Ueber die Kraft u.“, und hoffen wir, daß sich ein guter Theil der „urtheilsfähigen Bevölkerung Hermannstadts“ ungedacht der höchst anzüglichen Bemerkung des Kritikers auf unserer Seite einfinden werde.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 27. Februar l. J. im Deutschen Zimmer der Restauration Paniewicz, 7 1/2 Uhr Abends, stattfindenden Sitzung der Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathenvereines.

Programm: 1. Bericht über die Cassageabahrung pro 1890 und Bestellung zweier Rechnungs-Revisoren. 2. Antrag wegen Regelung des Führerwesens. 3. Mittheilungen. 4. Mitgliederanmeldungen. 5. Anträge der Mitglieder.

NB. Es wird höflichst ersucht, rechtzeitig zu erscheinen. Der Obmann.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme an dem unerleglichen Verluste, den die Geseftigte durch das Ableben ihres innigstgeliebten Gatten Karl Thomandl erlitten, sagt Allen, insonderheit der löblichen Feuerwehr ihren innigsten Dank die tieftrauernde Gattin.

Hermannstadt, am 25. Februar 1891.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Februar.

(Militärisches.) Seine l. und l. apostolische Majestät gerubten allergnädigst die Uebernahme des Obersten Johann Rädiger, Commandanten des 2. Train-Regiments, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse den General-Majors-

Charakter... lieutenant... dieses Regim... zu erneuert... Tran... de Kavallerie... der Reuten... 3, zum 1... In d... des 31. J... geeignet.

Ferdinand... zurückgekehrt... mit einem... Erzherzog... Besuche be... nantenheim... Aeltern... zur Bethel... bewegen, u... ging auf... nach Spar... zu veranla... demnachst... eigentlicher... Prinzen wie... in Peterst...

sichen Unte... zum Werk... vorläufig...

sichen Unte... schule in...

Vormittag... 5 Uhr, u... ständigen... gelangen... Generalbe... 23. Febr... gestellt w...

im Alter... um 3 Uhr... selbst stat...

zufolge... einberufen... unterragt...

Sodasag... welcher... weil sie... daß man... will nach... häufern d... bursten d...

Der heur... Alle Weg... noch im... noch ich... unserer... bei weld... unterer... gnügten... Lebens... Wäße de... die wuth... Bopen... am nach... zerflecht... unterer... beiden W... passiren... durch Er... führung... in e...

follen de... änderung... Scene, u...

aus Dr... der unter... Die mit... ist am... Sprengu...

melbet: ... bürgerliche... nach Sie... Infanter...

Arthu... einer üb... fürzlich... schweigen... selbe, 3... reussire... den Kam... Kostuth... gültig a... Offenst... gelegt, ... russische... diese dr... in dem... einem G...

Morgen... Karst...

die Rep... um über... schließig... Galigien...

Charakter ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen; den Oberstleutnant Franz Cypra des 2. Train-Regiments, zum Commandanten dieses Regiments, unter vorläufiger Befassung in seiner gegenwärtigen Charge, zu ernennen.

Transferrt werden: der Hauptmann 2. Classe: Ludwig Kvaszay de Kvaszay et de Broggyan, vom 71., zum 62. Infanterie-Regimente; der Lieutenant in der Reserve: Roman Ritter von Dobrzanski, vom 3., zum 1. Husaren-Regimente.

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberleutnant: Pampfil Bosonik, des 31. Infanterie-Regiments, als invalid, zu jedem Landsturmbienste ungeeignet. (Domicil: Wien.)

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzog Franz Ferdinand, welcher jüngst über Budapest aus Rußland nach Wien zurückgekehrt ist, hat am 23. d. den Minister des Aeußern Grafen Kalnoky mit einem einstündigen Besuche beehrt. Auch der aus Arco zurückgekehrte Erzherzog Albrecht hat am 23. d. den Minister des Aeußern mit seinem Besuche beehrt. Kaiserin Friedrich besuchte am 24. d. das Conventantenheim in der Rue Mollet und begab sich hierauf in mehrere Künstler-Ateliers. Kaiserin Friedrich läßt ihre Bemühungen, auswärtige Künstler zur Theilnahme an der Berliner internationalen Gemälde-Ausstellung zu bewegen, nach den verschiedensten Richtungen walten. Vor einiger Zeit ging auf ihre Veranlassung einer der hervorragendsten Berliner Maler nach Spanien, um die dortigen Künstler zur Beschickung der Ausstellung zu veranlassen. Der Herzog Louis Philippe von Orleans wird demnächst die russische Hauptstadt verlassen, um sich nach Persien, dem eigentlichen Ziele seiner Reise, zu begeben. Es verlautet, daß dem jungen Prinzen von amtlicher russischer Seite nahegelegt worden sei, seinen Aufenthalt in Petersburg nicht allzu sehr zu verlängern.

(Ernennung.) Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Gewerbelehrer Daniel Wolfmann zum Werkführer bei der Kronstädter Staats-Goldindustrie-Mittelschule — vorläufig in provisorischer Eigenschaft — ernannt.

(Bestätigung.) Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Moszer Staats-Elementarschule in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

(Ständiger Ausschuss.) Morgen Samstag den 28. d., Vormittag 9 Uhr, und fortsetzungsweise am 2. März, Nachmittags 5 Uhr, wird im Verathungssaale des Comitatshauses eine Sitzung des ständigen Ausschusses der Comitats-Vertretung abgehalten. Zur Verathung gelangen jene Gegenstände, welche in der für die außerordentliche Comitats-Generalversammlung vom 4. März d. J. ergangenen Einladung ddo 23. Februar 1891, S. 3787, unter Post 1 bis 46 auf die Tagesordnung gestellt wurden.

(Todesfall.) Georg N. Haggi, Kaufmann, ist vorgestern im Alter von 77 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes dortselbst statt.

(Untersagt.) Einem Telegramme der „Gazeta Transilvaniei“ zufolge ist die Abhaltung der für den 25. d. nach Dics-Szent-Marton einberufenen romanischen Protestversammlung von der politischen Behörde untersagt worden.

(Der Strike der Wirthe.) Zu dem kleinen Städtchen Hódjagh (Bacskaer Comitats) ist ein ungewöhnlicher Strike ausgebrochen, welcher schon seit Beginn des neuen Jahres anhält. Die Wirthe strifen, weil sie sich weigern, den Wein vom Regalienpächter zu beziehen, und fordern, daß man ihnen die anderweitige Beschaffung desselben gestatte. Kein Theil will nachgeben; der Streit ist noch immer nicht beigelegt, und in den Wirthshäusern ist kein Wein zu bekommen. Die armen Hódjagher Weintrinker dürften daher schon seit dem neuen Jahre vergebens!

(Von Wölfen zerfleischt.) Aus Temeswar wird geschrieben: Der heurige strenge Winter ist für unsere Gegend besonders empfindlich. Alle Wege und Stege sind verschneit und die Kälte ist derart, daß man noch immer darunter fürchterlich leidet. Diese Situation wird dadurch aber noch schrecklicher, daß sich ganze Rudel hungriger Wölfe bis in die Nähe unserer Stadt heranwagen und die Wege unsicher machen. Zwei Fälle, bei welchen vier Menschenleben zu Grunde gingen, bilden das Tagesgespräch unserer Stadt. Zwei Bopen der hiesigen griechisch-unirten Kirche vernagten sich am 19. d. durch eine Schlittenfahrt — es war die letzte ihres Lebens. Als sie gegen 8 Uhr heimkehrten, wurden sie von einem Rudel Wölfe verfolgt. Der Reiter trieb zwar die Pferde zum Galopp an, doch die wuthig anlaufenden Bestien erreichten den dahinschweifenden Schlitten. Die Bopen wurden von rückwärts gepackt und zu Boden gerissen. Sie wurden am nächsten Morgen von dem Reiter, der in der Flucht sein Heil suchte, zerstückelt aufgefunden. Das gleiche Schicksal widerfuhr zweien Nachtwächtern unserer Stadt, die vor einigen Tagen Patronenbesuche verfahren. Die beiden Männer, die in Begleitung eines dritten gingen, mußten einen Wald passieren und fanden ebenfalls durch Wölfe ihren Tod, während der dritte durch Errettern eines Baumes sein Leben rettete. (Uns erscheint die Einführung ganz neu, daß die Nachtwächter einer Stadt — statt in dieser — in einem Walde patrouilliren. D. Red.)

(Abänderung der Hausordnung.) Wie „P. Hir.“ meldet, sollen demnächst mehrere Abgeordnete im Hause einen Antrag auf Abänderung der Hausordnung einbringen. Anlaß zu diesem Schritte bot die Scene, welche sich am 23. d. während der Rede des Justizministers abspielte.

(Arbeiten an der untern Donau.) Wie der „Bud. Corr.“ aus Drenkova berichtet wird, wurde mit den Regulierungsarbeiten an der untern Donau in großem Maßstabe eigentlich erst am 24. d. begonnen. Die mit 4000 Kilogramm Sprengmaterial gefüllte Riesennmine bei Greben ist am 25. d. Mittags mit unerwartet günstigem Erfolge aufgeklungen. Die Sprengung hat ein glänzendes Resultat ergeben.

(Garnisonwechsel.) Die „Armee- und Marine-Zeitung“ meldet: Wie in militärischen Kreisen verlautet, wird heuer das siebenbürgische Infanterie-Regiment Großherzog von Baden Nr. 50 von Wien nach Siebenbürgen zurückverlegt und durch ein anderes siebenbürgisches Infanterie-Regiment ersetzt werden.

(Eine englische Stimme zur Rehabilitation Arturs v. Görgey's.) Der englische Oberst G. B. Malleson gibt in einer über Arthur v. Görgey und den Freiheitskampf von 1848—1849 kürzlich veröffentlichten Studie der Meinung Ausdruck, Kossuth habe stillschweigend der Capitulation vor Vilagos zugestimmt. Weiters bemerkt derselbe, 3 Momente hätten es unmöglich gemacht, daß Ungarn im Jahre 1849 reussire: zunächst habe die Entthronung der Dynastie Habsburg-Lothringen den Kampf für die Verfassung zu einem persönlichen Kampfe zwischen Kossuth und dem Kaiser gemacht, ein Kampf, aus welchem der letztere endgiltig als Sieger hervorgehen mußte; dann habe die Unterbrechung des Offensiv-Zugzwanges Görgey's gegen Preßburg Oesterreich in den Stand gesetzt, die Hilfe Rußlands anzurufen; endlich habe die Uebermacht der russischen Truppen die Fortsetzung des Kampfes unmöglich gemacht. Alle diese drei Momente fallen Kossuth zur Last. Der Verfasser nimmt also im Streite zwischen Kossuth und Görgey für den letzteren Partei, was bei einem Engländer bemerkenswerth ist.

(Erdbeben.) Wie aus Agram gemeldet wird, ist am 23. d. Morgens in Sjevica um 2 Uhr 20 Minuten und in Petrinja und Karlstadt um 2 Uhr 45 Minuten ein starkes Erdbeben verspürt worden.

(Centennialfeier.) Am 14. März werden in Lemberg die Repräsentanten sämtlicher Stände und Berufsclassen zusammentreten, um über die Form, in welcher der hundertste Jahrestag der Erlassung der polnischen Constitution vom 3. Mai 1791 gefeiert werden soll, beschließen zu werden. Eine pompöse Centennialfeier wird nicht nur in Galizien, sondern auch in Polen und Westpreußen veranstaltet werden.

(Die Kugel im Kopfe.) Vor einigen Tagen, so schreibt man den „Glerner Nachrichten“, starb in Weite (Wartau St. Gallen) der 63 Jahre alte Christian Jogg. Dieser focht im Sonderbundskrieg als zwanzigjähriger Jüngling in den Reihen der eidgenössischen Truppen. Im Gefechte am Riemengrat bei Meyerskappel wurde er durch eine feindliche Kugel am Kopfe lebensgefährlich verwundet. Die Aerzte waren nicht im Stande, die Kugel aus der Wunde zu entfernen, denn dieselbe hatte 4 Centimeter hinter der linken Ohrmuschel die Schädeldecke durchbrochen und lag nun direct auf der harten Hirnhaut. Man dachte nicht mehr an ein Aufkommen des Verwundeten. Doch die Lebensgeister kehrten allmählig zurück und der Mann genas. Er litt aber häufig an furchtbaren Kopfschmerzen, sowie an zeitweiser Geisteschwäche und dennoch wurde seine eigene Behauptung, sowie die seiner einstigen Kameraden und Augenzeugen seiner Verwundung und Behandlung, daß er die Kugel noch im Kopfe habe, nicht nur von Laien, sondern besonders von Aerzten lebhaft bezweifelt. Nach erfolgtem Tode des Veteranen und nach erfolgter Section der Leiche fand man innerhalb der Schädeldecke die runde Kugel direct vor der Schußnarbe festgenagelt und zugleich auf einem vom Felsenbein ausgehenden Knochenwallst aufliegend. Die Schädeldecke war an der betreffenden Stelle um das Drei- bis Vierfache verdickt und wurde dadurch am linken hinteren Hirnlappen ein Stück von der Größe eines kleinen Hühnereres verdrängt. Dieser Mann trug also volle 43 Jahre, oft unter unaglichen Schmerzen, eine schwere Feintentkugel umher.

(Kaiser Wilhelm über Hannibal.) Das „XIX. Siedle“ erzählt, daß während der letzten Wander in Rußland Kaiser Wilhelm optional dem französischen General Boisdeffre sich gemeldet hätte. Der Kaiser sprach mit ihm unter Anderem über den Zug Hannibal's über die Alpen und über dessen siegreiche Schlacht bei Cannä. Der Kaiser befaß sich mit dem General über einzelne Punkte in Widerspruch und sagte: „Ich werde Ihnen auf einem Plane, den ich entwerfen werde, zeigen, wie ich die Strategie jenes Feldherrn verstehe.“ General Boisdeffre dachte nicht mehr an jenes Gespräch, als er durch den deutschen Botschafter vor fünf Tagen eine Rolle erhielt, welche mit Wilhelm, Kaiser von Deutschland, König von Preußen“, gezeichnet war. Das war der verprochene Plan. In einem beiliegenden, in correctem Französisch abgefaßten Briefe wiederholte der Kaiser mit großer Klarheit seine Argumentation und schloß mit der Frage an den General, ob er sich jetzt für besiegte halte. „Ich war“, bemerkte General Boisdeffre, über den Empfang dieser Arbeit sehr erfreut. Ich will sofort meine Entgegnung ausarbeiten.“ „Welchen Einbruch“ fragte der Berichterstatter des Blattes, „machte der Kaiser auf Sie?“ — „Den eines sehr geschickten und sehr unterrichteten Mannes“, antwortete General Boisdeffre, „der weiß, was er sagt, und sehr ausgeübte militärische Kenntnisse besitzt. Er ist charmant, und er schien sich um unsere Armee anders als bloß aus Pflicht, sie zu bekämpfen, zu interessieren. Er betrachtet unsere Armee, freilich nur vom Hörensagen, denn er hat nie eine Rothhohe gesehen, als das Schönste von ganz Europa.“ — Der Berichterstatter fügt hinzu: Die Schrift des Kaisers ist sehr klar und hat einen englischen Zug. Sein französischer Stil ist, von etlichen Germanismen abgesehen, tadellos.

(Ueber die Geschichte eines großen Loses) entnehmen wir Pariser Blättern Folgendes: Die Obligationen der Panama-Gesellschaft sind nach dem großen Krach, den dieses Unternehmen vor mehreren Jahren erlitten, sehr tief gesunken. Trotzdem sind die erforderlichen Summen reservirt worden, um die mit der Emission verbundenen Prämienlos-Ziehungen durchzuführen. Der Hauptgewinn der jüngsten Ziehung betrug 250.000 Francs und fiel bei der vor einigen Tagen erfolgten Auslosung einem Herrn Maich zu, der bei den städtischen Schlachthäusern angestellt ist, während seine Frau, um für ihre 17jährige Tochter eine Wittig zu ersparen, eine Stelle als Cassierin im Café de la Plage angenommen hat. Herr Maich eilte mit seiner Tochter nach dem Bureau der Gesellschaft, wo ihm die Richtigkeit seines Gewinnes bestätigt und die Auszahlung der 250.000 Francs auf den 26. März angekündigt wurde. Als Beide voller Freude nach dem Café kamen, um der Mutter die Freudebotschaft zu überbringen, blieb dieselbe kühl und gelassen und verließ ruhig ihren Dienst weiter. Erst wenn ihnen das große Los wirklich ausgezahlt ist, will sie ihren anstrengenden Dienst aufgeben.

(Ausfluchtsturm auf dem Pilatus.) In Schweizer Blättern ist von dem Plan eines Ausfluchtsturms auf dem Pilatus die Rede. Bekanntlich umhüllt den Gipfel des Berges oft bei schönstem Wetter eine Nebelkappe, die allerdings dem Lande gutes Wetter prophezeit, aber dem Touristen die schönste Aussicht raubt. Durch eingehende Untersuchung ist nun dargethan, daß jener Nebel höchstens 30 Meter über dem Gipfel des Esel (2123 Meter) lagert. Das hat den Anlaß zu dem Plane gegeben, die Nebelkappe mit einem Thurm zu durchbrechen. Der Thurm soll — doppeltenwegs aus Stahlblech hergestellt — die Form eines abgestumpften Kegels erhalten. Der Basisdurchmesser beträgt 100 Meter, während der Durchmesser der Plattform in einer Höhe von 280 Meter nur mehr 40 Meter beträgt. Die Plattform, die eine kleine Wirthschaft trägt, bietet bequem für 400 Personen Platz und wird von einer 20 Meter hohen Kuppel überdeckt. Die Gesamthöhe des Thurmes beträgt daher genau 300 Meter. Da die Kuppe des Esel nur eine geringe Flächenausdehnung besitzt, so war man gezwungen, die Stabdfläche des Thurmes etwa 70 Meter unter die Gelfspitze zu verlegen, so daß der Thurm eigentlich schon beim „Hotel Bellevue“ beginnt. Sowohl der äußere, sowie der innere Thurmring besteht aus zusammengelagerten, rechts und links in langgestreckten Spirallinien nach oben laufenden Stahlblech-Lamellen, so daß der ganze Thurm das Aussehen eines großartigen Flechtwerkes erhält. Die Dichtweite zwischen dem äußeren und dem inneren Mantel beträgt 5 Meter, und es wird dieser Zwischenraum zur Anlage einer Zahnradbahn benutzt, die nach dem System der Pilatusbahn angelegt ist. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß neben dem Bahnrörper noch ein 2 Meter breiter Weg für Fußgänger in Aussicht genommen ist, wurde die Steigung der Bahn auf nur 30 v. H. festgesetzt, während die größte Steigung der Bahn 48 v. H. beträgt. Demgemäß wird die Thurmstange eine Länge von 933,3 Meter erhalten und in nicht ganz 7 1/2 Windungen die Plattform des Thurmes erreichen. Die Ausführung haben englische Großcapitalisten übernommen, welche hoffen, dieselbe bis 1895 verwirklichen zu können. Unterhandlungen für die Lieferung des nötigen Stahlblechs sind bereits mit Krupp in Essen eingeleitet.

(Rebellirende Gymnasisten.) Nachrichten aus Phippoppel zufolge trat an dem dortigen Gymnasium seit einiger Zeit unter einer Anzahl von Jöglingen eine gewisse Unzufriedenheit gegen ihre Professoren zu Tage, die am 23. d. in Ruhestörungen ausartete. Mehrere Professoren wurden mißhandelt und die Fensterheben der Anstalt zerstört. Die Polizei intervenirte und gelang es, mit Hilfe der Feuerspritzen die Schüler zu zerstreuen. Die Räubersührer wurden verhaftet. Die Ordnung ist wieder hergestellt, aber das Gymnasium wurde provisorisch geschlossen. Der Unterrichts-Minister beauftragte den General-Schulinspector mit der Untersuchung der Affaire, die einzig und allein persönlicher Geizhätigkeit zugeschrieben wird und keinerlei Bedeutung zu haben scheint.

(Kampf zwischen Kosaken und Auswanderern.) Das „Samburger Fremdenblatt“ erhält die Privatmeldung, daß auf dem russischen Bahnhofe Sankow bei Kattowich ein blutiger Zusammenstoß zwischen einer Abtheilung Kosaken und 250 Auswanderungslustigen stattfand, die sich über Samburg nach Brasilien hätten begeben sollen. Letztere wurden nach zahlreichen Verwundungen überwältigt und landeinwärts geschleppt.

(Die Rettung aus dem Grabe.) Ein sensationeller Vorfal macht in Newyork und in der ganzen Union großes Aufsehen. Am 4. d. M. erfolgte in der Kohlenzeche von Zeansville eine Katastrophe. Durch schlafende

Wetter wurde eine Zahl von Bergarbeitern geföhdt. Eine behördliche Commission wurde delegirt, welche Militär herbeirief, um die Opfer der Katastrophe an's Tageslicht zu beföhren und die in's Wanken gebrachten übrigen Stollen des ausgebehten Revieres von Harleton zu stützen. Bei den Nachforschungen nach Leichen wurden in einem Stollen vier Bergarbeiter noch lebend vorgefunden. Vom 4. Februar bis Montag den 23., also durch 19 Tage, waren die Unglücklichen, von aller Welt verlassen, in dem finsternen, halb eingestürzten unterirdischen Gewölbe gefesselt. Sie waren Alle sehr entkräftet und konnten kaum gehen. Sie erzählten, daß sie fürchterlichen Durst und Hunger gelitten. Einige Tage lebten sie vom Mundvorrathe der getödteten Kameraden, dann tranken sie das Grubenlampenöl aus, und als auch letzteres aufgezehrt war, legten sie ihre Lippen an dem von den Wänden niederstehenden faulen Grubenwasser. Einer der Geretteten ist ein Pole und heißt Matuskovic, die Anderen sind Ungarn. Man brachte sie an's Tageslicht und labte sie. Heute befinden sie sich bereits wohl.

(Untergang eines Dampfers.) Das amerikanische Schiff „Elisabeth“ scheiterte an Klippen im Hafen von San Francisco. Der Capitän und siebenzehn Seeleute ertranken, drei Matrosen, die Frau und die Kinder des Capitäns wurden gerettet. Ein ausgefandenes Rettungsboot schlug um und die Mannschaft ertrank.

(25 Farmer ertrunken.) Im Baalkusse kenterte ein Ponton mit 27 Farmern auf der Reise vom Orange-Freistaat nach Transvaal. Zwei schwammen an das Ufer. Die Uebrigen ertranken angeichts ihrer am Ufer stehenden Frauen und Kinder.

(Ein Kunstfreund.) „Sie schwärmen doch auch für's Theater?“ — „Gewiß! Weil meine Alte so oft 'neinagt und ich dann an meinen Stammtisch lann.“

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanschoppungen u. s. f., gegen welche „Roll's Siedelpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verfabt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Klausenburg, 26. Februar. Um 11 Uhr Vormittags begann die Verammlung der Romänen. Anwesend waren einige hiesige Geistliche und solche aus den Nachbarorten, Advocaten und Bauern. Präses Coroianu erklärte, die Romänen wollen Brüderlichkeit, sie verlangen aber ihre Rechte. Unterdessen begann auf der Straße eine mehrere Hundert zählende Volksmenge riesiges Abzugrufen, zu pfeifen, zu schreien und wollte in den Versammlungssaal stürmen; die Polizei war in Bereitschaft; die Erregung ist groß. Die Proteststimmung dauert fort.

Brüssel, 26. Februar. Der Minister des Innern Melet demissionirte aus Gesundheitsrücksichten.

Rio de Janeiro, 26. Februar. General Fonseca wurde für vier Jahre zum Präsidenten der Republik gewählt.

Newyork, 26. Februar. Von überall werden Ueberschwemmungen gemeldet; viele Menschen sind ertrunken. Die Flüsse in Colorado steigen unaufhörlich.

Fremden-Liste vom 26. Februar.

Hotel Neutürer. Nathan, von Fogaras; Freund, Kaufmann, von Budapest; Gebrüder Babas, Ebenthal, Fiebel, Berger, Ringer, Bettelheim, Kaufleute, von Wien. Hotel Nämischer Kaiser. Joh. Ga. or lomm Familie, von Dees; Strafolch, Professor, Arthur Horowitz, Reichenberg, von Wien; Alex. Sebern, Privatier, von Sjatmar; Sam Brand lamm Familie, von Dees. Hotel Habermann. Adolf Hirschfeld, Pächter, Johann Schmitz, Notär, von Kirchberg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. Februar.

Table with 3 columns: Ung. Schatzr.-Anl.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc. and their corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. Februar.

Table with 3 columns: Ung. Schatzr.-Anl.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc. and their corresponding values.

Georg N. Haggi, Kaufmann,

vollendete am 25. d. M., Abends 11 Uhr, nach kurzem Leiden sein rastlos thätiges Leben im Alter von 77 Jahren, wovon hiemit, statt jeder besonderen Anzeige, auf diesem Wege die Mittheilung mit dem Wessigen gemacht wird, daß dessen sterbliche Hülle heute, den 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes gehoben und dafelbst nach griech.-orient. Ritus zur ewigen Ruhe bestattet wird. Hermannstadt, am 27. Februar 1891.

Die trauernde Familie.

Erste behödl. concess. Zeichen-Bestattung Gebrüder Berger.

Sahr-Ordnung

auf den Linien der k. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Giltig seit 1. October 1890.)

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Bredeal-Budapest. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr 50 Minuten Nachts...

11 Uhr 6 M. Nachts. Ankunft in Budapest 6 Uhr 35 M. Früh; Abgang 6 Uhr 50 M. und 8 Uhr 40 M. Früh. Ankunft in Wien 1 Uhr 40 M. Nachts...

12 Uhr 55 M. Mittags. Ankunft in Karlsburg 1 Uhr 32 M. Mittags; Abgang 1 Uhr 39 M. Mittags. Ankunft in Pesti 3 Uhr 17 M. Nachmittags; Abgang 3 Uhr 37 M. Min.

Sz. 722/1891.

[154] 1-1

telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy a nagyszombi általános takarékpénztárnak sellenberki Schunn György és neje elleni arverési ügyében a 7285/1890. tjkvi sz. végzéssel elrendelt arverés megtartására újabb hatátnap tázik ki, minek folytán a sellenberki 90. sz.

tjkvben A. f. 1-15. rend, 172, 173, 326/1, 844, 845, 1039, 1599, 2434, 3488, 4380, 5092, 5317, 6328,

7453/1, 9297, 9665, 10613, 10614. hr. sz. alatt Schunn György és neje Schunn Zsuzsanna tulajdonul felvett ingatlanok helyébe a tagosítás folytán jött 1270. VII. mérnöki számmal jelzett 3 hold 117/100 területű rét 300 friban; a sellenberki 196. sz. tjkvben A. f. 4, 8-11, 13, 17-21. rend, 4229,

7468, 8456, 8702, 10136, 11501, 11502, 3619,

1557, 1557a, 1558, 1558a, 3843, 3844, 3885, 4302. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok helyébe a tagosítás folytán jött 382. mérnöki számmal jelzett 1541/100 területű ingatlan 100 friban, a 844. számmal jelzett 600/100 területű ingatlan 60 friban, a 904. mérnöki számmal jelzett 1557/100 területű ingatlan 120 friban, az 1312. mérnöki számmal jelzett 1436/100, az 1312. mérnöki számmal jelzett 1060/100 területű ingatlan együtösen 180 friban megállapított kiküldési árban Sellenberk község előjárásági helyiségekben 1891. évi április hó 2-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános arverésen kiküldési áron alól is eladatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi február 6-án.

A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Bahf 1332/1891.

[156] 1-3

Licitation.

3500 Eichenstämme aus dem Walde der Gemeinde Hammersdorf werden am 14. März 1891, 9 Uhr Vormittags, in der Kanzlei des Gefertigten (Comitatsgebäude, Mühlgasse) an den Meistbietenden verkauft.

Ausruhprijs 23000 fl. ö. W. Nadium 10%. Schriftliche Offerte mit Nadium einzureichen. Die näheren Bedingungen sind hieramts einzusehen. Hermannstadt, am 25. Februar 1891.

Der Ober-Stuhlrichter: Fabritius.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 11. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Martin Pagar in Székely-Kereksúr. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 2. April (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Georg und Katharina Schunn in Schellenberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 4. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften der Katharina Schuller geb. Wienerth in Burgberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an George Bratian, zur Tagfahrt am 14. März zu erscheinen.

Vom Karlsburger Bezirksgericht an Johann Peter zur Tagfahrt am 28. März zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Nikolae Mungat, zur Tagfahrt am 2. April zu erscheinen.

Vom Districter Gerichtshofe zur Anmeldung von An-sprüchen auf den Nachlaß der Margaretha Wolfner in Klein-Bistritz bis 9. April.

Rundmachung.

Vom Székelyvárbelger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen den Nachlaß des Franz Pojca in Rujsid aufgehoben wurde.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dorsing für den hohen Clerus, vornehmste Stoffe für l. u. f. Beamten-Uniformen,

auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Vivre, Luche für Billard und Spieltische, Loden auch wasserfest für Jagdröcke, Wachstoffs, Reifer-Plaid's von 4 bis 14 fl. zc.

Wer preiswürdige, eheliche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Färbere, die von allen Seiten offerirt werden und faum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

Joh. Stikarofsky in Brünn. Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns.

Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. ö. W. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten und Coupons keine Muster versendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Kürze nichts übrig bliebe und es ist demnach ein reiner Schwundel, wenn Zuschirmer trotzdem von Resten und Coupons Muster in-sertieren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Absichten eines berechtigten Vorgehens sind begründlich.

Reste, die nicht conzentriert, werden ungetauft oder wird das Geld zurückgefordert. Die Farbe, Größe, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über 10 fl. franc.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache.

Bauplätze!

Josef-Vorstadt Schewigasse Nr. 4/58 sind Gründe parzellenweise nach Wunsch zu haben. Auskunft beim Eigentümer.

Sarg's Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg u. Karl Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Prof. Baron Liebig, Prof. v. Hebra, v. Feil, Hofrath v. Scherzer zc. zc., der Hof-Bahndirte Thomas in Wien, Meister in Gohla zc.

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Papier 60 ct., in Karteln 65 ct., in Breteln per 3 Stück 90 ct., in Dosen per 3 Stück fl. — 60

Hong-Glycerin-Seife, in Cartons fl. — 60

Flüssige Glycerin-Seife, in Flaschen fl. — 60

Glycerin-Lippen-Creme, in Flaschen fl. — 50

Glycolblastol (zur Beförderung des Haar-wuchses, Beseitigung der Schuppen zc.) in Flaschen fl. — 1

Toilette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück fl. 1.20

KALODONT, Glycerin-Zahn-Creme, per fl. — 35

F. A. Sarg's Sohn & Cie. l. u. f. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Jikeli, Kaiser's Erben, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Joh. Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky, Daniel Meltzer jun., J. F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindel). (789) 13-26

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Wert:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

(137) 2-36

Goldene Medaille BERBERAL VORRATHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SOUVEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, A. Moll's veredelte Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Verstopfungen, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verächtlichsten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten heilsame Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schaachtel mit Gebrauch's-Anweisung fl. 8. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenks- und Nervenleiden, Kopfschmerz, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwülsten. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plethorischem Uebelsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 8. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Verfandt bei A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: J. Wolf, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vasárhely: Max Buchner; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gorbelt, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.